

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 6

Artikel: Silvester
Autor: Crane, Frank / Hayek, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber, Geschehenes als Geschehenes nehmend, wie schön war dieses ihr Gedanken! Nicht ein kalter, lebloser Stein- oder Marmorhaufen mit ungeschickten oder prostigen Figuren, oft geschmaclos genug, sollte die Erinnerung an diese gefallenen Söhne festhalten, sondern das lebende, wachsende Reis. Welch schönes Sinnbild: eine grüne Krone, Blätter und Blüten treibende Äste als Zeichen nimmer welkender Verehrung und Erinnerung.

Die Bäume der Toten! Ihre Stämme werden wachsen, ihre Kronen sich weiten, den Weg überschatten und im Frühling mit Blüten übersäen; nach Jahren werden sie groß und mächtig dastehen, ein festgegründetes Denkmal.

Vielleicht werden neue Stürme über die Stadt hingehen, vielleicht neue Opfer von ihr fordern. Wer weiß, nach langen Jahren, wenn sie alt geworden sind, werden die Bäume viel-

leicht zu richtigen Totenbäumen. Wenn alle alten Wunden vernarbt sind, werden sie dazu dienen, mit ihrem Holze toten Brüdern letztes Haus zu sein.

Aber heute stehen sie frisch und grün, jeder wachsend und blühend. Und jeder trägt einen teuren Namen. Vor jedem wird oft genug ein Vater, eine Mutter, eine Braut stehen bleiben, mit stummen Augen in die Krone sehen und eine Träne wegwischen mit harter Hand. Kein jubelndes Kind wird vor ihr stehen, das Wachstum seines Baumes zu verfolgen. Denn sie grünen den Toten. Sie wachsen, blühen ihnen, denen der Tag zu früh sich senkte. Ihr Wachstum soll die Erinnerung nicht ersterben lassen.

So sind die Totenbäume von Ravello, diese Bäume der Toten, ein Zeichen des Lebens. Über Gräbern sproßt und blüht es immerfort.

Silvester.

Von Frank Crane, New York.
Übertragung von Max Hahel.

Hörst!

Gleich wird die Uhr schlagen. Es geht auf die Mitternacht des 31. Dezember. Das Jahr liegt im Sterben. Sein Puls wird schon schwächer. Nur wenige Augenblicke noch — und es wird tot sein, tot und dahin für immer!

Wir werden es mit all den anderen toten Dingen, den guten und den schlechten, die mit uns gelebt haben, weglegen müssen.

Wie so viel doch in dieser Welt, vom Anfang bis zum Ende, begraben werden müßt! Bei etlichen Dingen sind wir froh, wenn wir sie unter den Rasen legen. Unsere Torheiten, zum Beispiel, unsere Irrtümer, unsere feigen und gemeinen Handlungen, unsere kraffe Gier und unsere häßlichen Gelüste, unseren abscheulichen Egoismus, unsere albernen Fehler.

Dem Himmel sei Dank — es gibt ein Vergessen, ein süßes, sängtigendes Vergessen! Welch schönes Wort: „vergessen“ — in all seinen Fällen, Konjugationen und Zeiten! „Ich vergesse, du vergißt, er vergißt, wir vergessen, wir vergessen...“

Kommt, wir wollen es abwandeln! Die alte Uhr räuspert sich schon, um die zwölfte Stunde anzusagen.

„Ich vergesse, du wirst vergessen, er hat vergessen, sie möchte, könnte, wollte und sollte vergessen, wir werden oder wollen vergessen haben,

du magst vergessen ... sie, ich, wir, ihr, jeder-
mann vergesse jetzt, in diesem Augenblick, tau-
sendundeins kleine und ein paar große Dinge,
die in diesem Jahr unsere Herzen elend gemacht
haben, wie der Wurm in der Knospe frisst.

Vergiß es, kleiner Junge, daß dein Vater dich erst gestern scharf angelassen und von sich gestoßen hat, als du ihm mit ausgestreckten Armen und lächelnden Lippen freudig entgegen-
eiltest. Wenn ich dich jetzt ansehe, wie du schlafend im Bette liegst, die Händchen auf den Pausbacken, dann bin ich bestürzt über meine geringe Geduld, über meinen Mangel an Größe.

Vergiß es, Frau meines Herzens, wenn je eine Bewegung, eine Gebärde, ein Blick oder ein Gedanke der Liebe von dir zu mir kam und ich dir kalt begegnete. Vergiß es! O, wenn wir vergessen und die ganze Sache von Grund auf ausrotten könnten, daß es so sein könnte, als wäre sie nie geschehen!

Es wird auch solche geben, die da sprechen: „Ich kann vergeben — vergessen kann ich nicht!“ — Gott erbarme sich ihrer! Ich brauche eine tieferre Grube als das Vergeben, um mein Todesleidens-Gift darin zu versenken!

Je größer eine Seele, umso größer ihre Kraft des Vergessens. Ich brauchte ein Vergessen, weit wie der Ozean und tief wie die Hölle.

Ich brauchte ein Vergessen, das überwältigt wie die Flut und rein ist wie das Feuer.

Wie sagte es Wordsworth?

„Das Gedächtnis an die Bitternis der Erde sei weggelöscht für immer!“

Kommt! — Die Uhr schlägt! Es ist ganz

nahe an zwölf! Wir wollen das verflossene Jahr anzünden und verbrennen wie der Landmann die Stoppeln des letzten Jahres verbrennt! Und nun macht alles bereit für die neue Anpflanzung im Frühling!

Wie bestrafen wir unsere Kinder?

Soll das Kind durch Schläge erzogen werden? Wie soll das Kind überhaupt bestraft werden? Wird mehr mit Liebe oder mit Strenge erreicht bei der Erziehung? Solche Fragen legen sich Eltern häufig vor, ohne sich über die Antwort klar zu sein. Ganz ohne Bestrafung bei der Kindererziehung auszukommen, ist eine Unmöglichkeit; jedoch ohne Liebe, die selbst noch durchblickt, wenn zur Züchtigung gegriffen werden muß, ist es ebenfalls nicht möglich, ein gutes Resultat zu erreichen.

Das erste Gebot in der Kinderstube ist die Gerechtigkeit; die Strafe darf niemals nach äußerlichen Umständen verhängt werden und namentlich niemals von der Stimmung der Erziehenden abhängig sein. Wer ein gerechter Richter sein will, muß sich daher im Zügel haben; wer sich vom Zorn hinreißen läßt und womöglich nur aus Ärger strafen und das Strafmaß hiernach bestimmen wollte, verliert in den Augen des Kindes und erweckt einen Groß in ihm, der, wenn sich solche Fälle wiederholen, zu einer sich immer mehr erweitern den Kluft zwischen Eltern und Kindern führen kann. Das Kind muß überzeugt sein, daß es gestraft wird, weil es etwas Unrechtes getan, und nicht deshalb, weil Vater und Mutter in Erregung geraten sind. Es ist zwar ein wahres Wort: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es“, aber es will richtig aufgefaßt sein.

Durch gehen lassen darf man einem Kinde nichts, doch die richtige Strafart muß in jedem einzelnen Falle gefunden werden. Die handgreifliche Züchtigung wird nur dann am Platze sein, wenn wirklich ein besonders schlimmes Verschulden vorliegt; aber selbst dann muß noch die Liebe durchblicken, die selbst Schmerz darüber empfindet und Traurigkeit, weil zu dieser Art Strafe gegriffen werden muß.

Wer bei jeder geringfügigen Veranlassung zu strengen Strafen seine Zuflucht nimmt, erreicht bei dem kleinen Sünder zu leicht nichts weiter, als eine Art Verstocktheit, Abgestumpftheit, die zur Verbitterung führt. Je häufiger

aber zu harten Strafen gegriffen wird, desto größer ist die Gefahr einer Entfremdung des Kindes. Sicherlich ist ein Kind, das seine Eltern lieb hat, leichter zu lenken, und bei ihm wird schon die weniger scharfe Strafe wirken, während ein seinen Eltern durch häufige harte Züchtigungen entfremdetes Kind schließlich so abgestumpft wird, daß dies Zuviel nicht einmal mehr eine Wirkung oder eine Besserung zur Folge hat.

Das strafende Wort genügt in vielen Fällen, zumal wenn es zugleich Hand in Hand geht mit der Belehrung, damit das Kind ein sieht, wie schlimm es gehandelt hat, so daß ihm das Gewissen schlägt. Diese Art der Rüge, der Ermahnung wirkt oft viel nachhaltiger, als die in der raschen Aufwallung des Zorns verabreichte Züchtigung. Eine Zwiesprache unter vier Augen, aus der das Kind die feste Zuversicht mit hinweg nimmt, daß seine Eltern trotz des von ihm begangenen Fehlers die besten und treuesten Freunde und Berater sind und bleiben, erweckt in ihm ein Dankbarkeitsgefühl, das in ihm gute Vorsätze reifen läßt zur Besserung.

Es gibt auch eine Art zu strafen, daß der Missetäter die Folgen seines Vergehens zu tragen hat und hierdurch genug gestraft ist. Wer unachtsam mit seinem Spielzeug umgeht, muß sich mit den verunstalteten Sachen begnügen und erhält keine neuen; oder man entzieht ihm ein erhofftes Vergnügen, so leid es einem selbst auch tun mag.

Das Erstrebenswerteste ist es jedenfalls, die Kinder so zu erziehen, daß man das Bestrafen auf ein Mindestmaß herabzusetzen vermag. Denn wo sich immer und immer wieder harte Strafen als nötig erweisen, muß sich dem Erzieher der Gedanke aufdrängen, daß am Ende die Erziehungsgrundsätze nicht die richtigen gewesen seien und Mißgriffe obgewaltet hätten, die der Abänderung bedürfen.

Es ist sehr bequem für den Erzieher, eine jede Unart, jede Verfehlung des Böglings kurz-